

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 56

Artikel: Notizen über die Generalität der französischen Armee von 1792-1815

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schwig- hauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Notizen über die Generalität der französischen Armee von 1792—1815.

(Fortsetzung.)

Am meisten forderte der spanische Krieg, seiner ganzen Natur nach, eine nie aufhörende, Sommer und Winter hindurch gespannte Thätigkeit, für welche wohl nur wenig Menschen die erforderliche Kraft besitzen; die älteren Generale hatten, als dieser Krieg entbrannte, bereits 16 Jahre in fast ununterbrochener Heimathlosigkeit verlebt und es konnte daher nicht ausbleiben, daß diejenigen, die ihr Glück bereits gemacht hatten, sich nach einem Zustand der Ruhe und eines ungestörten Genusses sehnten. Namentlich fand dieses bei den höheren Führern statt und ihr Benehmen während mehrerer Perioden dieser Feldzüge erinnert daran, daß der Meister weit entfernt war; aber gleichwohl lassen sich in dieser Zeit so gut wie sonst, das Gefühl für die National- ehre und die ungemein große Kriegspraxis der Ar- mee immer gleich wirksam erkennen.

Die Gründe übrigens, warum die franz. Macht in Spanien so außerordentlich zersplittert und die Kriegsführung so erschwert war, waren etwa fol- gende:

- 1) Nach Napoleons Willen sollten die in Spa- nien verwendeten Truppen vom Lande selbst bezahlt werden;
- 2) Die Armee mußte durch Requisitionen leben;
- 3) Der Guerillakrieg.

Die ersten beiden Einrichtungen machten es un- möglich, die Armee in großen Massen zusammen zu halten, weil die Einziehung der Steuern und die Benutzung der Hilfsquellen des Landes unmöglich geworden wäre, da kein Spanier und Portugiese seine Beiträge unaufgefordert gebracht hätte. Die Spanier lernten übrigens ihre Vorräthe auf's geschickteste verstecken, so entdeckten die Franzosen in Leerena in Estremadura unter dem Marktplatz eine große künstliche Höhle, die mit Getreide ange- füllt war; dieser Vorrath war groß genug, um das 5. Armeekorps eine Zeitlang mit Brod zu versehen.

Vor Allem machte aber der Krieg der Guerillas, dieser unermüdlischen Partheigänger, die Kampagne beschwerlich; eine Menge Truppen mußten in kleine Detachements aufgelöst werden, theils um die Eta- penorte, die alle besetzt wurden, mit Garnisonen zu versehen, theils um die Guerillasbanden, deren Zahl bis auf 200 stieg, in Zaum zu halten. Jeder Konvoi, jeder Courier mußte eskortirt werden. In Katalonien nahmen in den Jahren 1810 u. 1811 die Eskorten zu den Konvois nach Barcellona fast ganz allein die Kräfte des 7. Armeekorps in Anspruch und als Ende 1810 der Marschall Macdonald sich in Lerida mit dem General Suchet besprochen hatte, mußte er von Barcellona, 18 geogr. Meilen weit, von zwei ganzen Divisionen eskortirt werden, welche sich an der Spitze und am Schluß fast ununterbrochen schlagen mußten. Wie wichtig dieser Umstand in der Führung des Krieges gewesen ist, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß die Franzosen von den 300,000 Mann, welche bis im Jahr 1812 in der Halbinsel komplet erhalten wurden, niemals volle 60,000 Mann gegen Wellington verwenden konnten, so lange nicht Andalusien geräumt war, was erst im September 1812 geschah.

Die Räumung von ganz Spanien begann übrigens schon im Jahr 1812, als der Kaiser die Polen sowie überhaupt die besseren Truppen (unter ihnen auch sämtliche Schweizer) nach Rußland abberief. Nach diesem Feldzug mußte die spanische Armee die Kadres für die neu zu bildenden Heere geben, denen 1813 während dem Waffenstillstand zwei Dragoner- divisionen, nach der Leipziger Schlacht vier komplette Infanteriedivisionen und endlich im Januar 1814 noch zwei Dragonerdivisionen folgten.

Die letzten Monate dieses achtjährigen Krieges sollten noch dem Marschall Soult eine unvergängliche Lorbeerkrone flechten; er übernahm im Juli 1813 den Oberbefehl über die geschlagene Armee, griff zuerst den dreifach stärkeren Gegner — Wellington — an, und ging nachher im Laufe von fast 9 Monaten, Schritt vor Schritt an die Garonne zurück, wobei er an der Bidassoa, an der Nivelle, an der Nive, an der Bidouze, an der Gave und bei Toulouse von

neuem die Stirne bot, obwohl der größte Theil seiner Mannschaft aus ganz frisch ausgehobenen Konfribirten bestand.

Die französische Generalität war im Verhältnis der Kopfzahl der Truppen nicht sehr zahlreich. In den Feldzügen der letzten Periode waren die Divisionen gewöhnlich 10,000 M. stark, nur im Feldzug von 1812 in Rußland zählten sie 14—15 Bataillone zu 1000 Mann. Die Division war in nur 2 Brigaden getheilt, so daß auf 10,000 M. nur drei Generale kamen. Bei der Kavallerie hatte eine Division gewöhnlich 2, zuweilen auch 3 Brigaden, jede zu 2 Regimentern, so daß 3—4 Generale auf 2400—3600 Pferde kamen.

Allein es befanden sich in Napoleons Listen noch eine große Anzahl disponibler Generale, welche augenblicklich wegen Krankheit und Wunden oder wegen begangener Versehen en reforme gesetzt waren. Der Kaiser disponirte über diese Männer selbst; in besonderen Fällen begleitete eine bedeutende Anzahl derselben die Expeditionen, so z. B. Junot's und Soult's Expedition nach Portugal; bei letzterer im Jahr 1809, welche mit vier sehr schwachen Divisionen Infanterie und drei schwachen Kavalleriedivisionen unternommen wurde, befanden sich 10 Divisions- und 18 Brigadegenerale.

Beim Beginn der Feldzüge von 1814 und 1815 tauchten eine Menge Generale wieder auf, deren Namen man in mehreren der vorhergehenden Feldzüge vermißt; selbst Lecombe kommandirte 1815 wieder, nachdem er seiner republikanischen Gesinnungen wegen von 1800—1815 in Disponibilität getreten war.

Eine **Staffelschule** künftiger Generale war die **Adjutantur des Kaisers**. 1796 waren unter seinen Adjutanten **Murat, Lannes, Belliard, Kellermann, Bignonles**, die alle später zu den höchsten Stellen stiegen, **ferners Lauriston, Duroc, Savary, Caulincourt, Kapp, Junot, Lery, Dumas (Mathieu), Segur, Bertrand, Mouton (Graf von Lobau) Reille, Flabaut, Hogendorf, Gynot, Kirgener, Drouot, Gourgaud, Montholon** — alles Namen ersten Ranges. In den späteren Feldzügen hatte der Kaiser noch außerdem 12 Ordonnanzoffiziere vom Rang der Kapitäns, welche mit Aufträgen entsendet wurden.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die verschiedenen Waffengattungen der franz. Armee des Kaiserreichs:

Die Infanterie hatte sich in den ersten Jahren des Revolutionskriegs auf eine eigenthümliche Weise ausgebildet, die theils als eine Folge der ersten, in diesem langen Kriege gemachten Erfahrungen, theils aber als eine der amerikanischen Fechtwaise nach gebildete Form betrachtet werden kann: nemlich der ausgebreitete Gebrauch der Kolonne und des Tirailleurgefechts. Die Kolonne mußte ursprünglich wohl als ein Nothbefehl angesehen werden, den man einführte, weil die Infanterie in ihrer durch die Revolution aufgelösten Disziplin und bei ihrer, theils durch frühere Vernachlässigung, theils durch

Mangel an geeigneten Führern ganz gesunkenen Ausbildung der starken und wohlgeübten Kavallerie der Verbündeten nicht zu widerstehen und sich in den langen Linien aus der Schule Friedrichs des Großen nicht zu bewegen vermochte.

Das Tirailleursystem ist von den amerikanischen Riflemans entlehnt und hat erst später weitere Verbreitung gefunden, weil seine Wirkungen weniger entscheidender, als ermüdender und verzehrender Art sind, weshalb man es als das wichtigste Mittel für die Eintheilung und für die Hinhaltung der Gefechte, für die Entwicklung der feindlichen Streitkräfte und ihrer Situation zc. erkennen muß.

Beide Gefechtsformen mußten dem französischen Soldaten, der sich schwerer in steife Formen zwängt, als jeder andere so zu sagen, und die förmliche Adoption derselben lag daher sehr nahe.

Das Benehmen und die Leistungen der französischen Infanterie sind oft kritisiert worden, allein die Kritik ist gewöhnlich nur von einem speziellen Falle entnommen und auf das Ganze übertragen worden, weshalb sie zu großen Irrthümern geführt hat. Der Kern der französischen Infanterie hat während des Kaiserreichs mit den besten Truppen Europa's in die Schranken treten können und immer bleibt es bewundernswerth, was die jungen Soldaten der neu geschaffenen Infanterie in den Jahren 1813 und 1814 geleistet haben, wenn sie auch in seltenen dagesewesener Zahl den Anstrengungen des Krieges erlegen sind. Welcher Wahrheit liebende Militär könnte wohl behaupten, daß die französische Infanterie sich in den Schlachten der letzten Kriegsjahre Napoleons schlecht geschlagen habe? Sollte es eines Zeugnisses bedürfen, was die französische Infanterie leistete, so mögen die noch lebenden deutschen Kämpfer der Tage bei Leipzig sprechen; sie mögen sagen, ob ihnen die Angriffe auf Wachau, Marktleeberg und Möckeren am 16. und auf Probstheyda am 18. Oktober leicht geworden sei. Und doch waren es nur die Trümmer der französischen Infanterie, mit Knaben ergänzt, mit denen sie fochten!

(Schluß folgt.)

Die englische Schweizerlegion

geht allen Nachrichten zu Folge ihrer Auflösung entgegen; wir wundern uns offen gestanden darüber, obschon uns Niemand vorwerfen wird, daß wir für die moderne Werberei geschwärmt haben, wir müssen annehmen, daß finanzielle Gründe hier maßgebend sind und England dringend einer bedeutenden Entlastung seines Budgets bedarf. Dennoch will es uns dünken, daß es billiger für England wäre, die zwanzigtausend Mann, die ihm seine Fremdenlegionen im Gesamten gebracht haben, beizubehalten, als zwanzigtausend Engländer und Irländer. Daß letztere zuverlässiger seien, ist Redensart. Sind erst die Fremdenlegionen ein paar Jahre im Dienst, ist das Offizierskorps von unpassenden Elementen — und die sind in allen drei Legionen zur Genüge vorhanden — gesäubert, so wird auch — namentlich in den germanischen Soldaten — die alte Lanzknechten-